X. Internationale Filmfestspiele Berlin 1960

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **20 (1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Filmberater

Nr. 12 Juli 1960 20. Jahrgang

Inhalt:

X. Internationale Filmfestspiele 1960 109
Neue Lichtbildserien zur Filmschulung 113
Kurzbesprechungen 114
Informationen 115

Bild:

Mahalia Jackson im Film «Jazz on a summer's day». Cfr. Besprechung in dieser Nummer.

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, St. Karliquai 12, Telephon (041) 2 69 12, Postcheck VII/166. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.–, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.–, im Ausland Fr. 12.– bzw. Fr. 16.–.
Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

X. Internationale Filmfestspiele Berlin 1960

Streiflichter

Das Jubiläum ruft in Erinnerung, in welcher Atmosphäre die ersten Berliner Festspiele stattfanden. Die Stadt war damals von der östlichen Besatzungsmacht besonders hart bedrängt. Sie sollte durch den Würgegriff der Blockade und andere Maßnahmen gefügig gemacht werden. Dieser Druck löste eine vitale Reaktion aus. Berlin selbst und die Bonner Regierung unternahmen es, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit wieder und wieder auf die Stadt hinzuweisen. Westberlin wurde tatsächlich für die nichtkommunistische Welt zu einem Symbol der Freiheit.
In diesem zähen Ringen sollten die Filmfestspiele ihren Beitrag leisten. Nicht nur in dem Sinne, daß durch die Verknüpfung des Namens Berlin mit dem weltweiten Ideenträger Film die Stadt und ihr Existenzkampf für Millionen ein Begriff werden konnten — die Filmschau selbst sollte eine Demonstration der freien Welt vor den Toren des Ostblocks werden. Das bedeutete ein Abrücken von rein ästhetischen Auswahlprinzipien. U. a. gab man bewußt auch den unbedeutenden Filmländern Gelegenheit, ihre Werke zu zeigen.
Manche dieser Filme — wir denken an die Beiträge aus Korea, Brasilien, Indien, Ägypten und den Philippinen — zeichneten sich durch eine sympathische ethische Grundtendenz aus. Da war von Bruder- und Mutterliebe und auch von religiösen Lebenswerten die Rede. Von dieser Haltung her gereichten diese Filme dem Festival zur Ehre. Schade nur, daß die Gestaltung zumeist jeglicher verinnerlichenden Kraft entbehrte und es so zu einem bloß sentimentalen, aber nicht wirklich packenden Werk kommen ließ.
Eine nächste Gruppe von Filmen, etwa die Beiträge aus Norwegen, Dänemark und Finnland, wie auch, auf höherem Niveau, der japanische «Jokyo» (Frauenliebe) und «Sotto dieci bandiere» (Unter zehn Flaggen), von Duilio Coletti, verlangen keine besondere Erwähnung. Sie tragen allzu deutlich den Stempel einer kommerziellen Unterhaltungsproduktion (mehr oder weniger gehobenen Geschmackes) an sich.
Elia Kazan («Wild river») und Walt Disney («Jungle cat»; Regie: J. Algar) bleiben sich, jeder in seiner Sparte, treu. Ein neues Gesellschaftsbild aus dem nordamerikanischen Süden, vor allem mit der eindrücklichen psychologischen Studie einer alten Gutsbesitzerin (von Jo Van Fleet hervorragend gespielt), die ihre Farm

infolge Aufstauung eines Stausees verlassen muß. Der Disney-Naturfilmabteilung ist wieder ein spannender Tierfilm über südamerikanische Urwaldtiere, den Jaguar besonders, gelungen. Wie immer waltet darin als Erklärungsprinzip der Naturvorgänge ein kindertümlicher Darwinismus vor.
In irgendeinem Sinne wirklich bemerkenswerte Filme gab es unter den Spielfilmen nicht sehr viele. Für den neuen Stanley-Kramer-Streifen «Inherit the wind» (Wer Wind sät) hätte dieses «bemerkenswert» einen eher negativen Akzent. Es geht um einen historischen Prozeß, der in den zwanziger Jahren einen den Darwinismus lehrenden jungen Schulmeister mit der religiösen und zivilen Obrigkeit konfrontiert. Es bleibt denn in diesem Film bei dem Vergnügen, Spencer Tracy, Frederic March und Gene Kelly in einem bravourösen Spiel zuzuschauen.
Auch W. Staudte geht in seinem «Kirmes», obwohl einmal mehr von seinen Talenten zeugend, keine neuen Wege: seine Art, die nationalsozialistische Ära und deren Ausläufer im Nachkriegsdeutschland zu sehen, ist zu sehr von vereinseitigenden Grundtendenzen bestimmt, als daß die (berechtigte) Anklage fruchtbar werden könnte.
«Les jeux de l'amour» von Philippe de Broca (Frankreich) eröffneten die Festspiele zwar mit viel Charme und Poesie, ohne aber auf einer menschlich-ethischen Ebene letztlich zu befriedigen. Wirklich erfrischend hingegen war der spanische Schelmenfilm «El Lazarillo de Tormes», dem die allgemeine Jury den «Goldenen Bären» als dem besten Spielfilm des Festivals zuerkannte.
Die Jury des Internationalen Katholischen Filmbüros hielt ihrerseits dafür, daß der englische Film «The angry silence» (Zorniges Schweigen) der jungen Equipe Green - Attenborough - Forbes ihren Preis verdiene. Sie gibt dazu folgende Begründung: «Dieses Werk verteidigt eindringlich das Recht des Einzelnen auf persönliche Freiheit und seine menschliche Würde.» Die Thematik ist weitgehend diejenige von «On the waterfront».
Man mag bedauern, daß Bressons «Pickpocket» so wenig Verständnis fand. Hoffen wir, daß der Wert dieses Werkes mit den Jahren doch noch anerkannt werden wird.
Gleich wie schon an andern Orten, an denen der Film bereits gezeigt wurde, ließ «A bout de souffle», der von der Festspielleitung eingeladene Erstling Jean-Luc Godards, auch in Berlin manche Kritiker in Ekstase geraten. Wir vermögen sie, bei voller Anerkennung des filmischen Gespürs Godards, nicht mitzuempfinden: hier waltet eine ungeklärte Geistigkeit vor, die sich, ohne positive Lebenshilfe zu bieten, im Nonkonformismus erschöpft.
Es stellt sich, wenn abschließend die eingangs erwähnte Zielsetzung der Berliner Festspiele noch einmal erwähnt werden soll, im Angesicht vieler Produktionen der letzten drei Jahre überhaupt die Frage: Was verteidigen wir in Berlin? Welche Werte stellt der westliche Film dem marxistischen Denken gegenüber? Lohnt das, was viele Filme der «neuen Welle» bieten, den Aufwand? Jedenfalls erscheint eine grundsätzliche Prüfung der eigenen geistigen Positionen, wie sie die nachstehenden, bei Gelegenheit der Festspiele gehaltenen Ansprachen nahelegen, keineswegs als überflüssig. S. B.

Aus der Ansprache Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Julius Kardinal Döpfner in der Missa für die Filmschaffenden, 3. Juli 1960

Der Kardinal führte im Anschluß an das Sonntagsevangelium (Lk 5, 1—11) unter dem Stichwort «Bleiben Sie in Gottes Sendung und schaffen Sie in Gottes Ordnung» u. a. folgendes aus:
«... Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, daß auch das Filmschaffen in seiner ganzen Breite vom Schöpfungsauftrag Gottes seinen höchsten Adel erhält: ‚Erfüllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über sie!' (Gn 2, 28). Als Bischof der Kirche wünschte ich nur, daß noch viel mehr katholische

Christen ihre Sendung im Film wie in den anderen modernen Massenmedien klar sähen und mutig verwirklichten. Gott ist rastlose, unermüdliche Tat, doch nicht dazu, daß wir Menschen nun nichts tun und die Dinge treiben lassen. Wir sind nach Seinem Bilde geschaffen und sollen in jeder Zeit und in jedem menschlichen Werk — auch im Film — Seine Nachahmer sein. Christus sagt von sich: ‚Mein Vater wirkt und auch ich wirke.' (Jo 5, 17). Wenn wir uns Christen nennen, muß unser Wirken im Beruf Nachfolge des wirkenden Meisters sein.
Dabei kommt es letztlich nicht auf die Größe und Bedeutung der Arbeit an. Das ist uns weithin durch Begabung und Umstände des Lebens vorgegeben. Entscheidend ist, daß wir in jeder Arbeit den Auftrag, den Ruf Gottes erkennen. Stellen Sie auch alle Arbeit des Filmschaffenden unter diese Sendung: die künstlerische Idee in ihrer Formung bis zum Drehbuch, die künstlerische Gestaltung durch Regisseur und Schauspieler, nicht minder auch sämtliche künstlerische Hilfsdienste, die technische Arbeit und die wirtschaftlichen Bemühungen um die Weitergabe des fertigen Filmes durch Verleih und Theater.
So wird Ihre Arbeit innerlich weit und frei. Sie kann nicht zur Fron werden, da darüber die Muße steht, die menschliche und heilige Muße in Gott. Sie kann nicht zum Götzendienst werden, da sie Gottesdienst sein will. Der Gedanke, mit Gott und für Gott zu arbeiten, gibt unserer Arbeit eine eigene Weihe, schenkt uns tiefe Freude und Kraft. Vor allem aber kommt so eine neue Verantwortung in unser Schaffen. Da wir uns im Dienste Gottes wissen, mühen wir uns, in Gottes Ordnung zu schaffen.
Schaffen nach Gottes Ordnung, das heißt beileibe nicht, die Filmarbeit welt- und zeitentrückt, etwa in rein religiöser Thematik, zu sehen. Die christliche Schau der Welt ist viel breiter, viel menschlicher, als man oft meint.
In den nahen Messehallen sagte zur Eröffnung des Berliner Katholikentages vom Jahre 1952 Romano Guardini das unvergeßliche Wort: ‚Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen.' Nur wer Gott kennt, so könnten wir weiter folgern, kennt und tut das rechte Werk des Menschen.
Lassen wir von Gott her einige erhellende Strahlen auf die Filmarbeit fallen.
Gott ist der Schöpfer, die Fülle des Seins in der Schönheit. Wenn im Film Welt und Menschenleben in vielfältiger Fülle schöpferisch nachgestaltet werden, so ist all dies Abglanz Gottes. Die grandiose Entwicklung des Filmes in Technik und Darstellung, in all seinen Formen und Versuchen mag wie ein neues Preislied klingen: ‚Ihr Werke der Menschen, preiset den Herrn!' Das könnte an sich von jeder ‚neuen Welle' des Filmschaffens gelten. So tun Sie denn als Christen Ihr Bestes, wo Sie auch in der Filmarbeit stehen mögen! Dann gleichen Sie Petrus, der auf die See hinausfuhr ‚auf Dein Wort hin'.
Gott, der Schöpfer, hat Seiner Welt eine sittliche Ordnung gegeben, die das Leben der Menschen tragen und durchwalten soll. Wieviele bedeutende Filme von Anfang bis heute zeugen davon, ohne dabei ihre künstlerische Aussage in moralisierende Tendenzen umzufälschen. Doch das ist — gerade im Augenblick wieder — eine drückende Sorge, daß sich im Film wie in so vielen anderen Massenmedien die Ortlosigkeit, Sinnlosigkeit einer gottentleerten Daseinsdeutung grauenvoll niederschlägt.
Nicht als ob der Film das Böse nicht darstellen dürfte! Hat doch Gott den Menschen eine Freiheit gegeben, die sie so furchtbar mißbrauchen. Und mit welcher Geduld erträgt Gott diesen Mißbrauch. Auch die Heilige Schrift, dieses wahrhaftigste, einzigartig lebensnahe Buch der Weltgeschichte, hat das Böse geschildert, ungeschminkt und manchmal zum Ärgernis für unreife Leser.
Aber immer ist Gott der Gott des Heiles, und Seine Botschaft, die uns im Buche der Bücher verkündet wird, ist stets Botschaft der Aufrichtung des Heiles und der Hoffnung. Darauf aber dürfte auch der Film nie vergessen. Auch der Zeitfilm, der sich gesellschaftskritisch mit den Problemen der Gegenwart befaßt, darf nicht nur das Negative suchen, darf nicht nur im Bösen wühlen, sondern muß glaubhaft zeigen, daß, wo Schatten dunkel fallen, niemals das erhellende Licht fehlt. Der

Realismus des Filmes darf nicht aus Nihilismus wachsen und in grausiger Zerstörung enden.
Sie wissen aus täglicher Erfahrung — und wir, die Männer der Kirche, wollen dies wahrhaft nicht unterschätzen —, wie schwer es ist, im Filmschaffen die rechten Grundsätze durchzuhalten. Die Härte des Konkurrenzkampfes und das wirtschaftliche Risiko der filmischen Arbeit verführen allzuoft zum Weg des geringeren Widerstandes und des sicheren Geschäftes. Aber hier wie in so vielen anderen Bereichen der Gegenwart heißt die vielleicht wichtigste Entscheidung unserer Zeit, ob wir einem rein kommerziellen Denken verfallen und dadurch unweigerlich zugrunde gehen oder aber, ob wir die Verantwortung für den Menschen sehen und von unserer Freiheit gesegneten Gebrauch machen . . .»

Aus der Ansprache von Pfarrer Werner Heß, Filmbeauftragter der evangelischen Kirche in Deutschland, anläßlich des Empfanges von Herrn Bischof D. Dr. Otto Dibelius für die Gäste der Berliner Filmfestspiele am 1. Juli 1960

«. . . Wir verfolgen mit aufrichtiger Anteilnahme den sich anbahnenden scharfen Konkurrenzkampf zwischen Film und Fernsehen, dessen Ansätze sich bereits 1959 zum erstenmal auch in Deutschland deutlicher erkennen ließen und der bei dem weiteren Anwachsen der Fernsehziffern, bei dem Anlaufen eines zweiten Fernsehprogramms 1961, womöglich in naher Zukunft eines dritten Programms, seinem eigentlichen Höhepunkt entgegengehen wird. Wir hatten erwartet, daß die Filmwirtschaft in dieser Situation als Verband gegenüber der Öffentlichkeit und der Regierung nachdrücklich einige bisher uneingelöste Forderungen präsentieren würde — und Sie wissen, daß beide Kirchen die Filmwirtschaft in solchem Bestreben, wenn es sachlich und vernünftig vertretbar wäre, auch durchaus unterstützen würden, so wie wir das in der Vergangenheit in den Fragen des Vergnügungssteuergesetzes getan haben. Weshalb es gegenwärtig in einer derart bedrohlichen Lage bei der deutschen Filmwirtschaft nicht so etwas wie eine einheitliche Verbandsstrategie gibt, vermögen wir nicht zu beantworten. Das sind Dinge, die Sie besser kennen als wir. Uns interessiert in diesem Zusammenhang nur die Entwicklung, die die Filme selbst unter derartigen, in ganz Europa anzutreffenden erschwerten Bedingungen einschlagen. Da dürfen wir einmal dankbar feststellen, daß es eine ganze Anzahl von Produktionen gibt, die sich durch bessere künstlerische Gestaltung, durch bessere darstellerische Leistungen, aber auch durch bessere Themen und Stoffe auszeichnen. Aber wir entdecken auch, daß ‚Kunst' ein Wort zu sein scheint, das unversehens unter uns eine mehr als schillernde Bedeutung angenommen hat. Die Spielpläne unserer Filmtheater weisen in zunehmendem Maße Filme auf, denen der Filmästhet zwar begeistert Beifall zollt, die in der Kameraführung, in der unkonventionellen, zupackenden Art, mit der sie Probleme aufgreifen, durchaus beeindrucken, die aber auf eine nicht mehr zu überbietende Art den absoluten Nihilismus verkünden und die sittliche und geistige Totaldemontage betreiben. Sie müssen verstehen, daß uns als Christenmenschen im einzelnen und als Kirche ein solcher Vorgang nicht gleichgültig läßt, und bitte, versuchen Sie nicht, der Frage, die sich damit stellt, dadurch auszuweichen, daß Sie schulterzuckend meinen, die Kirchenleute seien nun einmal moralinsauere Gesellen und sie hielten von der Kunst offensichtlich nicht sehr viel.
Wir müßten uns also tatsächlich über das Thema Kunst ernsthaft unterhalten, denn ich bin der vielleicht in Ihren Augen etwas überholten Ansicht, daß künstlerische Leistung nicht nur von der Form her gewertet werden darf, sondern daß die Form adäquat und dem Inhalt gleichrangig sein muß. Vielleicht aber gehen wir in diesem Punkt gar nicht sosehr auseinander. Vielleicht beklatschen unsere Filmästheten und die einflußreichen Kritiker, die in unseren Zeitungen die Meinung der Öffentlichkeit hinsichtlich dieser Filme bilden sollen, gar nicht allein die Form, sondern auch die hier vorgetragene Pervertie eines grandiosen sitt-

lichen Unterganges. Es hat schon einmal in unserer jüngsten Geschichte Zeiten gegeben, wo die Blindheit gerade auf diejenigen Augen gelegt war, denen das Wächteramt anvertraut war. Im Alten Testament spricht man in solchen Zusammenhängen von einer offenbaren Strafe Gottes.
Sie müssen verstehen, daß für die evangelische Kirche nicht die filmästhetische Wertung an oberster Stelle steht, sondern die Sorge für die Menschen, die in ihrer Freizeit, in ihrer Überarbeitung, in ihrer Tageshetze etwas Entspannung, etwas Stärkung, etwas Hilfe suchen, und denen – verzeihen Sie das Wort – häufig seelisches Gift gereicht wird. Ich bedauere, auch hier feststellen zu müssen, daß die christlichen Bevölkerungsteile durch die ‚Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft' vor derartigen Filmen nicht geschützt werden und vielleicht auch nicht geschützt werden können, weil auch diese Selbstkontrolle nur aus dem allgemeinen gesellschaftlichen Bewußtsein urteilen und messen kann, dem sie in der modernen Literatur, auf der Bühne und ebenso nun auch im Film begegnet. Man schneidet an diesem Meter und an jenem Meter herum, man hat auch einmal den Mumm, einen Film, wie den dänischen Film ‚Ein Fremder klopft an' wegen zweier offensichtlich pornographischer Szenen ganz zu verbieten, selbstverständlich ein hochkünstlerischer Film auch dieser. Aber zuletzt werden alle freigegeben, so auch dieses Kunstwerk, das noch heute eine Szene enthält, bei der sich selbst Ehegatten, die gemeinsam das Kino besuchen, voreinander schämen werden. Die Reihe ist lang und immer länger geworden. Es begann mit dem hochkünstlerischen ‚Les Tricheurs', wir sehen ‚Les Amants' und ‚Zu heiß zum Anfassen'. Sie werden selbst hier den hochkünstlerischen ‚A bout de souffle' (Außer Atem) auf der Berlinale sehen, und über zwei Nitribittfilme zum ‚Süßen Leben' führt eine eindeutige hochmoralische – so lesen wir wenigstens – gesellschaftskritische Linie. Das mag alles für den filmästhetischen Betrachter auch so stimmen, aber die Kirche fragt anders, sie fragt nach den Menschen, denen diese Filme vorgesetzt werden, nach den Familien in der württembergischen Kleinstadt und auf dem bayerischen Dorf ebenso wie in den großen Städten. Welche Beispiele, welche Eindrücke von diesem Leben werden ihnen eigentlich hier im Filmtheater vermittelt? Die angeblich so realistischen und wirklichkeitsnahen Filme sind von dem, was sich da Gott sei Dank in unserem Volk und in den meisten unserer Familien tut, ebenso fern wie der verlogenste Heimatschnulzenfilm. Und wer uns weismachen will, die Erde bestünde nur aus Qual, Enttäuschung, Perversion, Langeweile und Sinnlosigkeit, der lügt bewußt, und wir glauben, daß auch seine Lüge ebensowenig uneigennützig ist, wie jede andere Lüge, sondern einen geschäftlichen Erfolg mit dem Schuß unter die Gürtellinie anstrebt ...»

Neue Lichtbildserien zur Filmschulung

Victor Bachy et Robert Claude, SJ

Panoramique sur le 7me Art, Cinq Films Fixes sur l'Initiation Cinématographique, Bruxelles 3, CEDOC Films, rue Cornet de Grez, 14. I. Technique (60 Bilder, auf Bildband geliefert: sFr. 11.–).

In Ergänzung ihres Leitfadens der Filmbildung, der vor einem Jahr bei den Editions Universitaires erschien und u. a. in den zahlreichen katholischen Schulen Belgiens offiziell als Lehrmittel benützt wird, legen nun die Autoren die erste von fünf Lichtbildserien vor. Sie illustriert das Thema «Technik des Films», während die zwei nachfolgenden über Kunst, die vierte von der Geschichte und die letzte von der Filmkultur handeln werden. Damit wird dann das praktische und reichhaltige Material beieinander sein, dessen der Lehrer zur Einführung in den Stoff